

# Sprachlehre

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## derem?, deren?, derer?

„Es harren unsrer noch schwere Aufgaben“ und „Die Verfassungsbestimmung, kraft derer das neue Gesetz erlassen wurde...“ sind zwei Sätze, wie sie einem täglich begegnen können — beide krank an der nicht nur bei uns weitverbreiteten Unsicherheit oder Unwissenheit bei der Beugung von Fürwörtern.

Schauen wir uns zunächst den häufigeren Fall an: *derer* (anstatt *deren*). Es gibt ein Wort „*derer*“; es ist der Genitiv der Mehrzahl des hinweisenden Fürworts „*die*“ und steht anstelle eines Hauptwortes als Hinweis vor bezüglichen Nebensätzen: „Die Verhaftung all *derer*, die die Ruhe gestört hatten, erfolgte blitzartig“ oder „Man muß auch die Meinung *derer* achten, die damit nicht einverstanden sind“. Auch in Verbindung mit adligen Familiennamen kommt dieses „*derer*“ vor: „Das ist ein Besitztum *derer* von Habsburg.“ Niemals kann „*derer*“ die Funktion eines bezüglichen Fürworts (Relativpronomens) übernehmen. Hier ist die Lage völlig klar. Die Relativpronomen heißen: männlich *der, dessen, dem, den*; weiblich *die, deren, der, die*; in der Mehrzahl *die, deren, denen, die*. Das sind nicht beugbare Eigenschaftswörter, sondern weiter nicht mehr veränderliche Fürwörter. Kein Mensch würde ein Relativpronomen „*dessen*“ beugen: Der Schüler, *dessem* Fortschritt ich mit Interesse folge, oder: Die Farben des Bildes, *deses* Preis wir zahlen können, sind warm.

Wieso wird dagegen immer und immer wieder der Fehler begangen, das unbeugbare weibliche Gegenstück zu „*dessen*“, nämlich „*deren*“, zu beugen? Jedem von uns kommen solche Sätze täglich vor Augen: Die Probezeit, während *derer* sich der Schüler zu bestätigen hat — Die wohlbekanntesten Mittel, *derer* sich Rossini bedient — Aufgrund von umfangreichen Geräuschmessungen, anhand *derer* man Lärmprognosen aufstelle — Ab 1. September läuft die Frist, innerhalb *derer* die Stimmberechtigten sich zu entscheiden haben (aus einer einzigen Woche!).

Richtige Sätze sehen so aus: Die Kraft, *vermöge deren* ihm das Kunstwerk gelang — Die Ferien, *während deren* es nur zweimal regnete — Die Verbrecher, *deren* die Polizei mit Leichtigkeit habhaft wurde — Es war die schönste Aufführung, *deren* ich mich entsinnen kann — Die Straßen, *längs deren* der Bach verlief — Die Nachricht, *laut deren* ein Waffenstillstand geschlossen wurde.

Ein Sonderfall ist der Genitiv des Relativpronomens nach *wegen*. Es heißt weder „Die Sonne, *wegen der* wir den Schatten aufsuchten“, noch „Die Sonne, *wegen deren*...“, auch nicht „Die Sonne, *wegen welcher*..“ (denn „*welcher*“ kennt keinen Genitiv), falsch ist auch „Die Sonne, *um deretwegen*...“ oder „Die Sonne, *deretwegen*...“ (alles Variationen eines einzigen Fehlers!). Richtig ist allein: „Die Sonne, *derentwegen*“ — „Der Mond, *dessentwegen*“. Für „*derentwegen*“: kann man auch „um *derentwillen*“ sagen — doch das nur nebenbei!

Der zweite Fall: ein persönliches Fürwort, das falsch gebeugt wurde. Die Genitive von *ich, du, er, wir, ihr, sie* lauteten ursprünglich *mein, dein, sein, unser, euer, ihr* (Vergiß *mein* nicht!). Aus *mein, dein, sein* und *ihr* wurde schon früher *meiner, deiner, seiner, ihrer*; *unser* und *euer* aber sind geblieben. Einzig richtig ist also: „*Unser* harren noch schwere Aufgaben“ oder „Gedenket *unser*“, „Wir werden *euer* gedenken“, „Wir sind *unser*“

zwölf“. „Eurer“ und „unsrer“ sind Genitive der besitzanzeigenden, nicht der persönlichen Fürwörter: „Die Fortschritte *unsrer* Kinder“, „Wir bedürfen *euer* und *eurer* Fürsprache“. Auch bei „Euer Durchlaucht, Hoheit, Exzellenz“ haben wir es mit einem persönlichen Fürwort im Genitiv zu tun — ob das „Euer Durchlaucht“ weiß? Hans U. Rentsch

## Modewendungen

### „Ich gehe davon aus . . .“

Ein Politiker, der sich mit anderen in einem Interview messen soll, hat wie ein Sportler, der sich im Weitsprung mißt, einen Ausgangspunkt. Wie immer die Frage bei dem Interview lautet, er antwortet darauf: „Ich gehe davon aus . . .“, und der Punkt, von dem er ausgeht, ist derselbe, von dem jeder schon immer ausgegangen ist, nämlich der Ausgangspunkt. Nur hat man früher diesen Anlauf nicht so betont. Er ist erst vor kurzem in Mode gekommen. Was man in einem Fernsehinterview hört, spricht sich ja gleich unter Millionen herum. Wenn da einer von etwas ausgeht, wollen alsbald viele davon ausgehen, und in kürzester Zeit geht jeder Interviewte davon aus, daß er von etwas auszugehen hat. Dergleichen ist so ansteckend wie die Grippe, und jetzt gibt es kaum noch einen Politiker oder sonstigen Prominenten, der irgendeine Frage beantworten kann, ohne von etwas auszugehen.

Die Einflechtung des Ausgangspunktes dient als willkommene Möglichkeit, das Interview ein wenig zu strecken, damit zum mindesten die Antwort nicht kürzer als die Frage werde. Denn wenn der Interviewer etwa fragte: „Glauben Sie, daß der Tourismus unter dem schlechten Wetter genauso zu leiden hat wie die Landwirtschaft?“, und der Interviewte antwortete bloß: „Ja“, dann kämen die Millionen Zuhörer kaum auf ihre Kosten, und deshalb lautet die Antwort: „Wir können davon ausgehen, daß eine Schlechtwetterperiode jeweils auch wieder von einer Gutwetterperiode abgelöst wird. Dabei kann man aber auch davon ausgehen, daß das Wetter gerade wegen seiner Wechselhaftigkeit den Tourismus nicht weniger beeinflusst, allenfalls sogar noch mehr als die Landwirtschaft. Ob dieser Einfluß nun aber in einem spezifischen Fall größer und in einem anderen Fall kleiner ist, das hängt jeweils von den gegebenen Umständen ab, und das hängt eben auch mit der für das Wetter so typischen Periodizität zusammen. Davon jedenfalls kann ausgegangen werden.“ — Das klingt doch eindrucksvoller als einfach „ja“. Es klingt bedacht und durchdacht, studiert und fundiert, und man kann es kaum widerlegen.

Warum sind die Fernsehinterviewer noch nicht auf die Idee gekommen, das Frage-und-Antwort-Spiel ähnlich einzuleiten wie der Arzt, der im Spital die Runde macht und jeden Patienten fragt: „Na, wie geht's uns denn heute?“ So sollte der Interviewer von vornherein sein Opfer jeweils fragen: „Na, wovon gehen wir denn heute aus?“ Und wahrscheinlich würde der Interviewte dann nicht einfach sagen: „Sie erwarten darauf doch wohl keine Antwort von mir“, sondern: „Ich gehe davon aus, daß Sie darauf keine Antwort von mir erwarten.“ Es ist zwar nicht sicher, daß er so reden würde, aber es kann davon ausgegangen werden. Klaus Mampell